

THEMA & SCHULD & VERSÖHNUNG

Kann ich damit leben?

| BILDERBOX

Befreit auf Ostern zu

Konflikte gehören zum Leben. Gerade am Karfreitag denken Christen über Schuld und Vergebung nach. Doch wie gelingt Versöhnung?

KANN ICH DAMIT LEBEN?

Prominente über Konflikt und Versöhnung

Konflikte gehören zum Leben. Versöhnung ebenfalls. Wie gehen Prominente, Politiker, Theologinnen und Psychologinnen damit um? Was braucht es, um sich mit sich, der Umwelt und der Natur zu versöhnen?

KAFI FREITAG

Befreiende Einsicht: Ich darf Fehler machen

Ich darf Fehler machen. Ein einfacher Satz zugeben. Aber es hat lange gedauert, bis ich ihn ohne zu zögern, laut aussprechen konnte. Ich darf Fehler machen. Und mir danach verzeihen. Ich darf laut sein oder etwas Falsches sagen. Und mir danach verzeihen. Ich darf falsche Entscheidungen treffen. Und mir danach verzeihen. Ich darf Fehler machen. Und ich darf sogar ohne Versöhnung etwas beenden, wo mir das stimmiger erscheint.

Seit ich mit diesem Bewusstsein durchs Leben gehe, bin ich automatisch grosszügiger im Umgang mit den Fehlern der anderen. Wenn ich Fehler machen darf, dann darfst du das auch. Wenn ich mir vergeben kann, dann kann ich auch dir vergeben.

Wenn ich eine Grosszügigkeit im Umgang mit mir selbst kultiviere, dann gelingt mir auch eine Grosszügigkeit in der Konfrontation mit dir. Und wenn ich grosszügig mit mir selbst und anderen bin, dann kann ich auch mal fünf gerade sein lassen und muss mich nicht so schnell grämen. Und

wenn ich mich nicht so gräme, dann konzentriere ich mich nicht so sehr auf Negatives. Und dann habe ich automatisch weniger Angst. Und wenn ich angstfrei und beherzt durch mein Leben gehen kann, dann passieren weniger Fehler. Und die ganz wenigen, die dann noch geschehen, haben kein so grosses Gewicht mehr.

Es macht also tatsächlich Sinn, sich gern zu haben, wie man ist. Es macht alles es bitzli einfacher, auch den Umgang mit den anderen. Je lieber ich mich habe, desto mehr liebe ich die anderen. Darum liegt der Schlüssel zur Königsdisziplin des Verzeihens in der Selbstakzeptanz. Und darum bin ich darin doch nicht so mies, wie ich anfangs einmal dachte. Uff.

CHRISTOPH BLOCHER

«Sie sind eine, die sozial handelt»

In meinem Beitrag sollte es schwerpunktmässig um das Thema der Versöhnung zwischen Wirtschaft und Kirche oder Geld und Geist oder Kapital und Arbeit gehen. Oje, dachte ich bei mir. Ich bin zwar ganz und gar ein Mann der Wirt-

schaft, doch weiss ich nicht, warum ich mich mit der Kirche, der ich angehöre, zu versöhnen habe. Aber wie oft schon habe ich bei Kirchenvertretern erlebt, dass sie ihren theologischen Auftrag ausgerechnet darin sehen, einen Gegensatz zwischen Wirtschaft und Kirche, Geld und Geist, Kapital und Arbeit zu konstruieren. Wie wenn der Zuspruch Gottes und die Lebenswirklichkeit hier den grössten Gegensatz bildeten.

Ich hatte einmal diese moralistischen Gegensätze im Alltag aufzulösen: Eines Tages traf ich eine tüchtige, fürsorgliche Wirtin. In meiner Freude an der voll besetzten Wirtstube sprach ich zu ihr: «Sie sind für mich die wahre Sozialarbeiterin.» Sie schaute mich verdutzt an. «Jawohl, Sie sind eine, die nicht sozial schwätzt, sondern sozial handelt. Sie erfüllen einen geradezu biblischen Auftrag.» Denn gemäss dem Matthäusevangelium (Mt 25,42–43) gebe sie ja jenen zu essen, die hungrig seien, und gebe jenen zu trinken, die durstig seien. Sie biete jenen Herberge, die fremd und obdachlos seien.

Da antwortete sie verschämt. «Aber ich mache es ja nicht gratis!» Da erwiderte ich: «Davon steht auch nichts in der Bibel.» Die gute Wirtin ging – erlöst aus der weitverbreiteten moralistischen Verseuchung – wieder an ihre Arbeit. Hinzuzufügen wäre noch: Würde die Wirtin ihre Arbeit gratis tun, könnte sie nach kurzer Zeit niemandem mehr zu essen und zu trinken geben. Vom Lohn der Angestellten gar nicht zu reden.

URS MEIER

Ein Fussball-Foto als Zeichen des Friedens

Ich möchte noch eine Erinnerung aus meinem Schiedsrichterleben auffrischen, die für mich ein Paradebeispiel für eine gelungene Versöhnung ist. Und zudem ein Exempel, wie der Sport und insbesondere der Fussball als versöhnliche Kraft wirken kann, ob beim Freizeitkicken auf der Wiese oder bei einem WM-Spiel mit weltweit Millionen von Zuschauern.

Das Fussballspiel, von dem ich jetzt berichten möchte, fand am 21. Juni 1998 in Lyon statt, es war eine Begegnung zwischen dem Iran und den USA. Es war zugleich mein erstes WM-Spiel als Schiedsrichter. Aufgrund der politisch brisanten Situation zwischen den USA und dem Iran galt das Match als Hochsicherheitsspiel. Die Verantwortlichen waren furchtbar nervös.

Am Vorabend des Spieles trafen sich, wie stets vor solchen Partien, die Mannschaftsleitungen der beiden Teams, das Schiedsrichtergespann und ein Fifa-Delegierter zur vorbereitenden Sitzung. Irgendwann ergriff ich kurz das Wort und erwähnte, dass anderntags ja nicht nur das Spiel, sondern zugleich der Fifa-Fairplay-Tag stattfinden. Deshalb schlug ich vor, dass – anstelle der üblichen zwei Mannschaftsfotos vor dem Anpfiff – sich diesmal beide Mannschaften in gemischter Formation für ein gemeinsames Bild aufstellen. Als Geste des Miteinanders, der Sportlichkeit, des Fairplay – und der Versöhnung. Zunächst herrschte ein paar Sekunden lang Schweigen, doch nach und nach stimmten alle zu und sagten: Okay, so machen wir es. Am folgen-

Der Autor Achim Kuhn forderte Prominente auf, sich in einem Buch zu Schuld und Versöhnung zu äussern. Denn heute werde man darauf getrimmt, sich durchzusetzen. Wie man sich versöhnt, lerne man selten.

Achim Kuhn, Versöhnung setzt voraus, dass man sich schuldig fühlt. Heute haben die meisten das Gefühl, dass sie mehr oder weniger o.k. sind. Da reicht doch ein kurzes Sorry.

— Achim Kuhn: Die Hetze des Alltags und die Oberflächlichkeit führen dazu, dass wir nicht mehr über unser Leben nachdenken, sondern funktionieren. Sich schuldig zu fühlen, ist da hinderlich. Der Psychiater Daniel Hell erklärt, dass die Scham die Schuld heute verdrängt hat. Man schämt sich, entschuldigt sich, damit die Öffentlichkeit zufrieden ist, und macht weiter. Schuldgefühle setzen Reue voraus und führen zur Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit.

Andererseits sind wir an allem schuld: an der Klimaerwärmung, der Umweltverschmutzung, an der bedrohten AHV, da wir länger leben.

— Ja. Die Überfülle an moralischen Appellen macht die Leute lethargisch. Sie verallgemeinern ihre Fehlritte und ziehen sich in die private Unschuld zurück. Sie sagen, als Einzeln kann nichts machen – wie oft ich im Jahr fliege, spielt eh keine Rolle mehr. Im Moment ändert sich das: Mehr und mehr Leute übernehmen Verantwortung und ändern ihren Lebensstil, sodass sie sich mit der Umwelt und der Natur versöhnen.

Sie sind Seelsorger. Wie stark leiden Menschen unter ihrer Schuld?

— Kürzlich sprach ich mit einem Mann, der schwer erkrankt war. Er fragte, ob seine Krankheit die Strafe Gottes sei, weil er Schuld in seinem Leben auf sich geladen hatte. Natürlich sage ich als Theologe: nein, Gott ist nicht ein Gott des Strafen, sondern der Liebe. Trotzdem sollte man darüber nachdenken, wie sehr zwischen der jetzigen Situation und der Schuld ein Zusammenhang besteht.

Arbeiten Sie in der Seelsorge auf die Versöhnung hin?

— Wir überlegen gemeinsam, welche Ansatzpunkte und Wege möglich sind. Manchmal ist der andere, etwa die Eltern, inzwischen verstorben. Auch da ist es entlastend, ein Wort der Versöhnung auszusprechen, auch wenn es der andere nicht hört. Versöhnung hat auch mit einem selber zu tun.

Etwa im Gebet.

— Oder in der Meditation und Einker.

Katholiken können ihre Vergehen dem Priester beichten und so ihre Schuld abladen. Reformierte nicht. Empfinden Sie dies als Mangel?

— Ja, da haben uns die Katholiken und Lutheraner etwas voraus. Für viele wäre die Beichte eine Hilfe. Viele wünschen sich, dass man sie von ihrer Schuld freispricht und sie neu anfangen dürfen.

Sie haben mehrere Krimis veröffentlicht. Warum geschehen Verbrechen? Ist der Mensch von Natur aus schlecht oder macht ihn die Umwelt dazu?

— Ich gehe davon aus, dass der Mensch im Grunde gut ist, aber vom Bösen bedroht ist. Es gibt niemanden, der sich nicht ein Verbrechen vorstellen kann und dies auch tun könnte.



ACHIM KUHN

Achim Kuhn ist Pfarrer in Männedorf. Daneben schreibt er Kriminalromane zu ethischen Themen und ist Herausgeber von verschiedenen Büchern..

«Kann ich damit leben?», Prominente über Konflikt und Versöhnung erschien 2017 im Theologischen Verlag Zürich.

Zum Glück sind die inneren Hemmungen meist gross genug, um dies zu verhindern. Im Internet werden die Hemmungen kleiner, man beleidigt andere und versteckt sich in der Anonymität des Webs.

Worauf beruhen diese Hemmungen?

— Werte, Humanitas oder einfach auf dem Gewissen. Als Christ habe ich die Hoffnung, dass Gott unser Gewissen erreicht, sodass wir lebensfreundlicher werden.

In der katholischen Kirche gibt es die sieben Todsünden. Ergibt dies Sinn?

— Diese klaren Vorgaben können ein grosser Vorteil sein. Im Laufe seines Lebens lädt jeder Schuld auf sich. Die Kategorisierung dieser Fehlschritte hilft, Lösungen zu finden, um aus den Schwierigkeiten herauszukommen.

Wir Reformierten, die selber denken, wie wir stolz betonen, müssen eigene Lösungen für unsere Probleme finden. Das ist anspruchsvoll und überfordert bald einmal.

In den kommenden Karfreitagsgottesdiensten stehen Schuld und Versöhnung im Zentrum. Warum?

— Als Christen glauben wir, dass wir durch den Tod und die Auferstehung Jesu die Schuld bei Gott abladen dürfen und frei werden, einen Neuanfang im Guten zu machen. Wenn mehr Menschen dies als Chance erkennen, würde dies unser Zusammenleben positiv prägen. Wir müssten unsere Schuld nicht länger verdrängen und auf andere projizieren. Unsere Gesellschaft bräuchte keine Sündenböcke, die sie vernichten, im Glauben sie sei damit zugleich ihre Schuld und Verantwortung los.

Wer sind die Sündenböcke?

— Asylbewerber, sozial Randständige, bestimmte Parteien und manchmal die Kirche.

Am Karfreitag wird gepredigt, Christus sei für unsere Sünden gestorben. Was heisst das konkret?

— Im Laufe unseres Lebens verstricken wir uns in Schuld. Wir beleidigen und verletzen andere, wie auch andere uns Unrecht antun. Wir tragen den anderen diese Schuld nach, werden nachtragend und unfrei. Das Evangelium schenkt uns die Chance, uns unserer Schuld bewusst zu werden, zu bereuen und mit Gott neu anzufangen. **Karfreitag und Ostern steht für diese Zusage?**

— Ja, das Evangelium bietet eine neue Lebensperspektive: So wie Gott neu mit mir anfängt, kann ich mit anderen neu anfangen.

... und gelange zum Jesuswort, wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, so halte die linke hin. Ist dies nicht eine unrealistische Überforderung?

— Was ist die Alternative? Zahn um Zahn? Auge um Auge, sodass zuletzt beide blind sind? Die Aufforderung, die andere Backe hinzuhalten, durchbricht den Kreislauf der Vergeltung. Sie kann den Konflikt in die Richtung der Versöhnung lenken. Versöhnung braucht Mut, denn man entblösst sich und wird verletzlich.

Im Alltag geschieht dies eher selten.

— Es fehlen die Vorbilder. Schule und Beruf trimmen uns zu Rechthaberei. Permanent müssen wir uns behaupten und durchsetzen. Das ist grundsätzlich richtig. Geschieht dies aber ausschliesslich, schränken wir das Lebensrecht der anderen ein. Ein versöhnlicher Lebensstil anerkennt das Existenzrecht der anderen. Für die Zukunft der Welt, unserer Gesellschaft und im eigenen Leben braucht es Versöhnung.

Zurück zur Gegenwart: Versöhnung spielt in der Politik eine untergeordnete Rolle, gerade wenn man an Donald Trump, Putin und Assad denkt.

— Für mich, der ursprünglich aus Deutschland stammt, hat Versöhnung eine besondere politische Bedeutung. Ich bin froh, dass das Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland, das über Jahrhunderte von Schuld belastet war, heute entspannt ist. Nach dem Zweiten Weltkrieg reichten sich beide Seiten die Hände. Eine meiner Schwestern hat einen Franzosen geheiratet, eine andere lebt im französisch-sprachigen Brüssel. Die Versöhnung wirkt bis in die Familien hinein.

den Abend, der Anpfiff war um 21 Uhr vorgeesehen, kam es dann tatsächlich zu diesem symbolträchtigen Bild. Beide Teams rückten zusammen und stellten sich gemischt für das offizielle Foto auf. Ich mag das Bild sehr. Die amerikanischen Spieler halten darauf weisse Nelken in der Hand, die sie zuvor von den iranischen Spielern überreicht bekommen hatten. Auch wir, das Schiedsrichterteam, stellten uns mit auf, und das Blitzlichtgewitter der Fotografen, das dann auf uns niederging, leuchtet heute noch in meinen Augen. Es ist ein Lichterglanz der Freude, denn dieser Moment im Stadion von Lyon war der schönste meiner Schiedsrichterkarriere.



Urs Meier, Schiedsrichter, Fussballexperte

Ich hatte damals Tränen in den Augen, weil ich ergriffen war von diesem Augenblick, in dem sich die Fussballmannschaften zweier politisch verfeindeten Staaten friedlich und zutiefst menschlich für ein gemeinsames Foto aufgestellt hatten.

söhnung nicht zugänglich ist, bleibt einem nichts anderes übrig als die unilaterale Vergeltung.

Ich gehe hier nicht auf die schlichte Tatsache ein, dass Vergebung kein Gefühl, sondern eine bewusste Entscheidung ist. Wenn ich auf das Gefühl der Vergabung, diesen inneren Frieden warte, ohne dass ich den klaren Entschluss gefasst habe zu vergeben, kann ich warten bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag. Und solange ich nicht vergeben habe, bleibe ich mit den unsichtbaren Banden des bewussten (oder mit der Zeit des im Vorbewussten vergrabenen) Grolls an meinen Peiniger gebunden und verliere ohne Ende Kraft, Würde, Lebenssinn. Nicht zu vergeben ist damit ein autoaggressiver Akt, eine durch und durch masochistische Tat.



Delia Schreiber, Psychologin und Autorin

Also gilt: das eigene Leiden selbst anerkennen, den Entschluss fassen zu vergeben, sich mit seinen eigenen Abgründen zu versöhnen – und dann kommt der Spass teil, aber zu diesem etwas später. Mir gefällt die jüdische Sicht auf das Thema Vergabung am besten. Im Buch der Sprüche (Spr 25,21–22) heisst es: «Wenn dein Freund hungrig ist, gib ihm zu essen, und wenn er durstig ist, gib ihm zu trinken. Denn so häufst du glühende Kohlen auf sein Haupt, und der Herr wird es dir vergelten.»

Diese Kohlen, die ich da auf das Haupt meines Gegners schaufle, sind pechschwarz, brennend heiss und ziemlich schmerzhaft. Hier werden wir in biblischer Weisheit dazu aufgefordert, Feindesliebe zu praktizieren – und nebenbei ein ganz anderes Bild zu geniessen. Als Psychologin sehe ich den Clou dieser Vorstellung, dieses inneren Films, darin, dass ich mit jeder guten Tat meinem Feind gegenüber, ihm in Tat und Wahrheit Schmerzen zufüge und mir selbst wieder ein Quäntchen Segen verschaffe. Nein, das ist nicht nett. Das ist kein Gutmenschentum. Aber im Psalm 139 steht, dass Sie und ich wunderbar gemacht sind. Dazu gehört auch ein bisschen lustvolle Niedertracht.

Wichtig ist, dass Sie sich nicht dafür verurteilen. Schaufeln Sie also in aller Gemütsruhe glühende Kohlen auf das Haupt Ihrer Gegner, indem Sie sie freundlich behandeln und beobachten Sie dabei wohlwollend die Freude, die Sie bei der Kohlevorstellung empfinden. Ein bisschen doof ist, dass mit der Zeit diese Freude dem Mitgefühl für Ihren Feind weicht.

LENI ALTWEGG

Die Rolle der Gerechtigkeit

«Strafe muss sein» ist ein Grundsatz weltlichen Rechts. Dass man den bekennenden Tätern Strafflosigkeit zusicherte, rief breite Skepsis hervor. Was ist ein Bekenntnis schon wert, das nur geleistet wird, um der gerechten Strafe zu entkommen? Dabei wird allerdings die Selbstüberwindung unterschätzt, die es braucht, um sein moralisch, menschliches Versagen vor aller Öffentlichkeit einzugestehen. Und es war auch weithin nicht die Sicht der Opfer der Apartheid. «Was haben wir davon, wenn die Täter inhaftiert oder gar hingerichtet werden? Was wir wollen ist: wissen, wie unsere Männer, Brüder, Söhne, Töchter gestorben sind. Und wir wollen ihren Leichnam würdig beweinen und begraben können.» Eine überwältigende Mehrheit der Ehefrauen und Mütter äusserten sich in dieser Weise und waren «zufrieden», wenn ihre Toten ein anständiges Grab bekamen. Allerdings wurde es mit der Zeit schwierig, zufrieden zu bleiben, wenn sie ohne männlichen Beistand und ohne materielle Hilfe blieben. Das Versprechen von Entschädigungen wurde von den Regierungen nach Mandela sträflich übersehen – niemand übernahm die politische Verantwortung dafür.



Leni Altwegg, Pfarrerin, Apartheids-Gegnerin

KARDINAL KURT KOCH

Das Gebet als Intensivstation der Versöhnung

Versöhnung setzt Einsicht in die eigene Schuld, Bereitschaft zu Bekenntnis und Busse und jene Reinigung des geschichtlichen Gedächtnisses voraus, die Papst Franziskus vor allem im Blick auf ein gemeinsames Reformationsgedenken anmahnt: «Wir können Geschehenes nicht auslöschen, aber wir wollen nicht zulassen, dass die Last vergangener Schuld weiter unsere Beziehungen vergiftet. Die Barmherzigkeit Gottes wird unsere Beziehungen erneuern.» Damit wir im Dienst einer solchen Versöhnung stehen können, müssen wir uns immer wieder darum bemühen, dass wir selbst versöhnt sind.

Der beste Weg, den uns das Evangelium anbietet, ist das Gebet. Es verhilft dazu, andere Menschen, auch und gerade diejenigen, mit denen man in einer unversöhnten Beziehung steht, in einem neuen Licht zu sehen, nämlich im grösstmöglichen Horizont Gottes. Das Gebet vermag sogar «Feinde» in «Brüder und Schwestern» zu verwandeln, wie dies Jesus uns in der Bergpredigt zumutet. Es ist kein Zufall, dass Jesus seine Aufforderung zur Feindesliebe sofort mit der weiteren Zumutung verbindet: «Betet für die, die euch verfolgen» (Mt 5,44). Jesus hat diese Gebetsanweisung aber nicht nur gepredigt, sondern auch gelebt, indem er sich in und durch das Gebet am Kreuz zur Bitte um Vergebung der Schuld und um Versöhnung durchgerungen hat: «Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun» (Lk 23,34).

Die biblischen Zeugnisse belegen die schöne Erfahrung, dass das Gebet in der Tat die Intensivstation der Versöhnung ist. Denn Versöh-



Kurt Koch, Kardinal, ehemaliger Bischof von Basel

DELIA SCHREIBER

Ein gutes Leben ist die beste Rache

Vor Jahren ist mir ein Buch mit Kurzgeschichten des türkischstämmigen Deutschen Selim Özdoğan in die Hände gefallen mit dem weisen Titel: «Ein gutes Leben ist die beste Rache.» Dieser Spruch begleitet mich seit fast zwei Jahrzehnten und hat mich von so mancher Racheaktion ferngehalten. Man könnte auch sagen: «Mein ist die Rache, spricht der Herr» (Röm 12,19). Aber – ehrlich gesagt macht mir Özdogans Version der Racheabstänzigkeit einfach mehr Spass.

Es gibt Situationen im Leben, in denen Versöhnung nicht möglich ist. Versöhnung ist ein bilateraler Akt; an ihm sind mindestens zwei Parteien beteiligt. Wenn eine Partei einer Ver-

Fortsetzung von Seite 5

nung zwischen Menschen, Versöhnung zwischen Christen in verschiedenen Kirchen und Versöhnung in der heutigen Welt beginnt im Gebet, der kostbaren Perle der Versöhnung, und sie will in das alltägliche Leben und Zusammenleben der Menschen hineinstrahlen.

Diese Kraft kommt ihr umso mehr zu, als Versöhnung in erster Linie nicht eine Forderung an uns Menschen ist, die uns erfahrungsgemäss schnell überfordert, sondern eine Konsequenz des Glaubens, der befreit, und die menschliche und christliche Antwort auf jene Versöhnung, die Gott schenkt: aus Gnade und damit gratis.

ANDREA MARCO BIANCA

Gott, schenke mir die Gelassenheit

Das Gebet, mit dem ich mich auf ein solches Versöhnungsgeschehen vorbereite, findet sich unter der Nummer 844 im Gesangsbuch der evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz. Von Bedeutung für mich persönlich ist, dass es sich um ein Gebet und nicht etwa um ein Lied handelt. Denn zum einen fällt es mir in schwierigen Zeiten leichter zu beten als zu singen, und zum anderen erhält das Gebet je nach Situation und Mensch, die nach Versöhnung verlangen, eine andere Melodie.

Eine, die ich nicht mitsingen muss, sondern eine, die ich mir anhören darf. Als eigentlichen «Ohrwurm» gewissermassen, der mir nicht mehr aus dem Kopf geht, bis es so weit ist, dass sich Versöhnung einstellt:

«Gott, schenke mir Gelassenheit, das hinzunehmen, was ich nicht ändern kann, Mut, das zu ändern, was ich ändern kann, und Weisheit, das eine vom ändern zu unterscheiden.»



Andrea Bianca,
Pfarrer und
Ritual-Experte

NOA ZENGER

Beheimatung in der eigenen Mitte

Eine Schlüsselgeschichte zur Versöhnung ist für mich die bekannte biblische Erzählung aus dem Lukasevangelium vom barmherzigen Vater mit den beiden Söhnen (Lk 15,11-32). Sie beschreibt die Barmherzigkeit und Liebe in Gott, die für mich der Kraftquell zu Vergebung und Versöhnung ist: Der jüngere der beiden Söhne lässt sich vom Vater seinen Erbteil auszahlen und reist in die Ferne. Dort lässt er es sich über die Massen wohlergehen. Bald ist sein Vermögen verprasst und er muss sich als Schweinehirt verdingen. Er hat seinen absoluten Tiefpunkt erreicht, denn durch diese Arbeit gilt er in den Augen der jüdischen Gesellschaft als «unrein» und verliert dadurch Autonomie und Würde.

In der Krise erinnert er sich an seinen Vater und macht sich auf den Heimweg. Dieser läuft ihm entgegen und veranstaltet ein grosses Freudenfest. Der ältere Sohn wird von Zorn erfüllt, als er dies mitbekommt und wirft dem Vater Undank und Ungerechtigkeit vor. Er bevorzugt den jüngeren Sohn, obwohl er es doch sei, der ihm all die Jahre treu gedient hätte. Der Vater entgegnet ihm, dass sie doch die



Noa Zenger, Pfarrerin, arbeitet im Lassalle-Haus

ganze Zeit über miteinander waren und alles geteilt hätten und dass die Rückkehr des verloren geglaubten Sohns nun gefeiert werden müsse. Beide Söhne suchen nach Erfüllung und Liebe, aber beide irren sie in die falsche Richtung. Beide suchen im Aussen: der jüngere in anderen Welten, im Konsum und Genuss, der ältere durch Arbeit und Leistung. Und beide entfremden sich vom Vater, der in der Geschichte Gottes Barmherzigkeit und Liebe verkörpert. Für mich ist Gott die letztlich grenzenlose Liebe, der wir uns verdanken. Wenn wir uns in dieser Liebe beheimaten, wissen wir uns angenommen und bejaht trotz aller Grenzen. Aus diesem Zuhause in uns genährt, können wir geben und vergeben, weil uns selbst gegeben wird.

CHRISTOPH KOCH

Das vergess' ich dir nie!

«Das vergess' ich dir nie.» Diese Redewendung wird in der Ehe oder Partnerschaft verwendet, meist, wenn jemand fremdgeht. Damit wurde ich während meiner Bundeswehrzeit konfrontiert. Ich leitete eine Kompanie und eines Abends kam ein Kamerad auf mich zu, ob er mich einmal privat sprechen dürfe. Nach der Beichte seines Fremdgehens wollte er einen Rat von mir, wie er seiner Freundin nun begegnen solle. Damals war ich noch unerfahren und wusste noch nicht, dass Ratschläge auch Schläge sein können, aber scheinbar habe ich das Richtige gesagt. Denn fünf Jahre später habe ich T. wieder einmal getroffen, und er war immer noch mit seiner Freundin zusammen.



Christoph Koch,
Vater des verunfallten Samuel

«Das vergess' ich dir nie» – mit diesem Satz drückt man aus, dass etwas passiert ist, das man als das Schlimmste überhaupt ansieht. Und wenn man etwas Schlimmes in einer Partnerschaft nicht vergessen kann, hat es auch keinen Sinn, weiter zusammenzubleiben – meint man. Und trotzdem ist es falsch. Dieser Satz ist Ausdruck von tiefer Verletzung: Man kann nicht vergessen, was einem angetan wurde.

«Wie ein Fest nach langer Trauer, wie ein Feuer in der Nacht, ein offenes Tor in der Mauer, für die Sonne aufgemacht. (...) Ein Ich-mag-dich-trotzdem-Kuss. So ist Versöhnung, so muss der wahre Friede sein. So ist Versöhnung, so ist vergeben und verzeih'n.»

Ich mag diese Worte, die den krassen Unterschied deutlich machen und dem manchmal abstrakt anmutenden Begriff Versöhnung ein Bild geben. Das Bewusstsein, dass ich mir selbst mehr schade als dem anderen, wenn ich stur bleibe; und das Bewusstsein, dass ich nicht vergessen muss, um zu vergeben. Beides kann mir helfen, mich aus den Klauen meiner eigenen Gedanken zu befreien und ich werde belohnt – wie es in einer weiteren Strophe des Liedes heisst – mit Leben und Liebe.

Die gekürzten Beiträge stammen aus: «Kann ich damit leben?», Prominente über Konflikt und Versöhnung, TVZ.

PICK UPS

THEOLOGIEKURS

Glaube aus theologischer Sicht

Der dreijährige Theologiekurs bietet Laien die Möglichkeit, sich intensiv mit biblischen Themen auseinanderzusetzen. Der Kurs setzt keine Vorbildung voraus. Er bietet auch Einblicke in Ethik, Kirchengeschichte und Religionswissenschaft. Die 37 Abendkationen werden in zwei Studientagen und einem Wochenende pro Jahr vertieft.

Informationsabend:
Montag, 23. April, 17.15–18.15 Uhr,
Zwinglihaus, Gundeldingerstr. 370,
Basel, Infos: www.forumbasel.ch

SLAM-POETRY-SHOW

Slam! Zwingli

Er war Sozialist, Liebhaber, Krieger, Dichter, Prediger und bedeutendster Schweizer Reformator: Zwingli.

Was wäre, wenn er heute lebte oder wenn er gar nicht gelebt hätte? In der «leidenschaftlichen, tabulösen Show» präsentieren die angesagtesten Slampoeten ihren Beitrag zu Zwingli.

Slam Zwingli, Schauspielhaus Zürich, Pfauen Zürich, Donnerstag, 29. März, 20.30 bis 22 Uhr



DREI ABENDE ISLAM

Was Sie schon immer über den Islam wissen wollten

In diesem Kurs kann man alle Fragen stellen, die man noch nicht zu fragen wagte: Der erste Abend befasst sich mit praktischen Themen: islamische Feiertage und Feste, Gottesdienst, und Essensvorschriften. Am zweiten Abend geht es um muslimische Menschen in Basel und in der Schweizerischen Gesellschaft. Und am dritten Abend gibt es eine Einführung in Koran und Sunna.

Was Sie schon immer über den Islam wissen wollten, Dienstag, 29. Mai, Dienstag, 2. Juni, 19–21 Uhr, Kursbegleitung: Anat Weill, Projektleiterin CJP; Anja Krusysse, Theologin, Zwinglihaus, Gundeldingerstrasse 370, Basel, 90 Franken, Anmeldung bis 20. Mai an Anat Weill, a.weill@cjp.ch



BUCHTIPP

Die Geschichte vom selbstsüchtigen Riesen

Nachmittags, wenn die Kinder aus der Schule kamen, gingen sie in den Garten des Riesen und spielten dort. Eines Tages kommt der Riese von einer langen Reise zurück und jagt sie zornig fort. Von da an will es nicht mehr Frühling werden. Eine zutiefst anrührende Geschichte von Oscar Wilde über die Kraft der Liebe.

Die schönste Blume des Gartens, Oscar Wilde / Sandra Beer (Illust.), Edition Chrismon, 19.90 Franken

GLAUBENSFRAGEN

THEMA

Käthi Koenig ist Theologin, Journalistin und Redaktorin der Zeitschrift «Frauen Forum».



Süffisanter Ton – Fehl am Platz

Über Neujahr fand das Taizé-Jugendfestival statt. Viele in der Region Basel haben sich gefreut über die Jugendlichen, die hier ihrem Glauben Ausdruck gaben. Aber die Zeitungen haben zum Teil sehr oberflächlich, sogar unfreundlich berichtet. Wenn man denkt, wie enthusiastisch grosse Konzerte oder Fussballspiele gefeiert werden. m.k

Liebe Frau K., auch mir ist aufgefallen, wie wenig Engagement und Neugier gegenüber diesem doch grossen Ereignis in manchen Medien zu spüren war. Einerseits ist das wohl auf reine Unkenntnis zurückzuführen. Es mag zwar seinen Reiz haben, Berufsleute ohne entsprechendes Vorwissen über einen religiösen Anlass berichten zu lassen, mit seriöser Information hat das allerdings wenig zu tun. Natürlich ist es in Ordnung, wenn auch Fragen gestellt, wenn Ungewohntes kritisch betrachtet wird. Aber das geht auch ohne Spott und Häme. Auch bei Sport- und Musikveranstaltungen wird das so gehalten, sogar wenn es dort zu negativen Begleiterscheinungen kommt.

Warum aber schlagen manche Journalistinnen und Journalisten einen süffisanten Ton an, wenn sie zu christlichen Anlässen geschickt werden? Weil sie nicht nachvollziehen können, was in den Menschen vorgeht, die hier beisammen sind? Religiöse Ergriffenheit, Jubel und Gotteslob, verzücktes Gebet oder gemeinsames Schweigen, das wirkt offensichtlich auf Ausenstehende befremdend. Wenn spirituelle Erfahrungen fehlen und man nicht die Bereitschaft mitbringt, vorurteilslos wahrzunehmen, erlebt man wohl «Bahnhof» statt «Gemeinde». Wenn man sich jedoch Fremdem gegenüber öffnet, so kann es für die eigene Seelenruhe gefährlich werden. Dagegen sind Spott und Unterstellungen eine wirksame Abwehrstrategie.

Ich bin überzeugt, grundsätzlich ist jeder Mensch darauf angewiesen, wahrgenommen und ernst genommen zu werden. Das zu tun, ist gerade den christlichen Gemeinden ein Anliegen. Es dient allen, wenn wir uns aufmerksam, vorurteilslos und unparteiisch begegnen, den Überzeugten, den Kritikern und den Nörglern, den Sport- und den Musikfans. Alle haben das Bedürfnis, verstanden zu werden. Und allen würde es wohl anstehen, sich auf die Erlebniswelt der anderen einzulassen.

Die Jugendlichen am Taizé-Treffen zeigten, dass das möglich ist: aufeinander zugehen, sich öffnen, nachfragen, teilen. Ich bin überzeugt, dass das, was Gäste und Einheimische anlässlich des Taizé-Treffens erlebt haben, weiterwirkt und Neues entstehen lässt.

Haben Sie Fragen? Schreiben Sie Ihr Anliegen an die Redaktion, wir werden es gerne weiterleiten. Redaktion Kirchenbote, Winkelriedplatz 6, 4002 Basel, E-Mail: redaktion@kirchenbote.ch

BEST OF TV

25. März
SO
20.05
SRF 1
DER GROSSE SOMMER
SPIELFILM
Der alternde Schwingerkönig Sommer will seine Ruhe. Der kleine Hiro überredet ihn zu einer Reise nach Japan. Das Roadmovie schlägt die Brücke zwischen zwei Kulturen.



30. März
FR
22.45
BR
DAS GEWAND
MONUMENTALFILM
Der römische Tribun Marcellus gewinnt beim Würfelspiel das Gewand des gekreuzigten Jesus, was sein Leben in seinen Grundfesten erschüttern wird.



3. April
DI
22.15
ZDF
37°. NEUE HEIMAT MALLORCA
DOKUMENTATION
Meer, Sonne, Fiesta: Knapp 20 000 Deutsche leben auf Mallorca. Doch wie sieht die Realität im Paradies wirklich aus? Wenn die Träume unter den Palmen platzen?



9. April
MO
18.15
SWR
KOPFTÜCHER FÜR DEN LAUFSTEG | MENSCH LEUTE
Modedesignerin Meriem Lebdiri trägt Kopftuch, will aber nicht darauf reduziert werden. Bei Musliminnen ist Mode, die sich mit ihrem Glauben verbinden lässt, gefragt.



KINOTIPP



MARIA MAGDALENA

Die Sicht der Jüngerin

★★★★★

Maria versteht – anders als die Jünger – die Botschaft der Gleichnisse, die Jesus erzählt. Nach seinem Tod verkündet sie selbstbewusst: «Ich werde nicht schweigen. Ihr werdet von mir hören» und geht. Der Versuch, aus der Sicht von Maria die Jesusgeschichte neu zu erzählen gelingt nur bedingt, aber die Bedeutung Marias und der Frauen für die Verbreitung der christlichen Botschaft wird offensichtlich.